



Abend -

Zeitung.

211.

Dienstag, am 2. September 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur G. S. Ed. Winkler (Ed. Hell.)

An

Joseph Freiherrn von Hormayr.

Sohn der Berge, weit ist Dein Herz und sicher  
 Nimmer stach Dich die <sup>Dein Auge,</sup> Milz, wenn Du erklimmet  
 den Firn,  
 Mit den Alpen vertraut, getauft in dem Wasser des  
 Waldstrom's,  
 Kroch Dein gewappneter Sinn nimmer vor Mein-  
 ung und Wahn.  
 War die Mitwelt zu lau, gekleidet in modische  
 Fegen,  
 Kehrete Dein rüstiger Geist gern zu den Alten zu-  
 rück,  
 Tauchte in Gluten sich ein, in Muth, in heiliges  
 Troken,  
 Die geharnischte Faust suchte nach Harnisch und  
 Schwert.  
 Klopste kühn an die Thür der halb vergessenen Zeiten,  
 Und die Chronika rieb lächelnd vom Auge den  
 Staub.  
 Die Legende erschien, die heiter verschleierte Nonne,  
 Blumen, die sie erzog, bot sie Dir zärtlich als  
 Dank.  
 Gräber thaten sich auf, zur Himmelfahrt rief die Ge-  
 schichte,  
 Max, der Gebietende, schlug lächelnd den Mantel  
 zurück,  
 Pfingst's Reime regten jetzt wieder die farbigen Schwin-  
 gen,  
 Und der Kaiser rief: Fort zur Tyrolischen Maid.  
 Freudig gabst das Geleite Du ihm, Du standest ihm  
 Rede,  
 Und der Mehrer des Reichs lieh Dir verwundert  
 sein Ohr.  
 Wie er vernommen die Mähr', die hochgewaltige,  
 fühne,  
 Sprach er voll Milde und Ernst: Komm nun und  
 male mich auch.

Dir nur sitz' ich allein, in Wahrheit tauchst Du den  
 Pinsel,  
 Und der Wahrheit gibst reizende Farben Du bei.  
 Albrecht Dürer malte mich auch, doch blichen die  
 Tinten,  
 Deine sinnige Hand macht zur Musive mein  
 Bild. \*)

K. Baldamus.

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Mit thränenden Augen stand Marie vor Margarethe Elör und hielt den Myrthenkranz in ihrer besenden Hand; auch Margarethens Blick hing schmerz-lich lächelnd auf dieser bräutlichen Bierde, die noch ein-mal ihr Haar schmücken sollte, und an die sich nur eine wehmüthige Erinnerung knüpfte.

Margarethe, — sagte jetzt das Mädchen, ihr den Kranz reichend, — flechtet ihn selbst in Euer Haar; ich kann es nicht; meine Hand zittert, mein Herz klopft, und mir ist, als hielt' ich eine Tot'nkrone in meiner Hand. — Ach Gott! — seufzte sie dann und drückte unwillkürlich den Kranz an ihre wallende Brust — ich kann keinen Kranz in mein Haar flech-ten. Der Sturmwind hat den meinen entführt und ließ mir den Kranz von Rosmarin zurück. Da nehmt —

\*) Daß der Dichter den österreichischen Plutarch schon früher, ehe er näher mit demselben bekannt zu werden das Glück hatte, zu verehren wußte, be-weist das in seinen „Zeitgenossen“ befindliche: „An Hormayr“ überschriebene Sonett.